



Sind wir denn dümmer als die Deutschen?

DIE WIRTSCHAFTSKRISE wird immer unangenehmer. Entlassungen und Kurzarbeit allenthalben, auch im eigenen Unternehmen. Die Zahl der Arbeitslosen steigt weiter an. 100 000 mehr sollen es werden bis Ende Jahr. Trotzdem geht die Einwanderung von Akademikern weiter, denn in gewissen Berufen gibt es nach wie vor einen Mangel. Etwa bei den Ärzten und Ingenieuren.

DIE ARBEITSLOSIGKEIT trifft aber lange nicht alle gleich. Ein Schweizer mit einem Fachhochschul- oder Uni-Abschluss war laut den letzten verfügbaren Zahlen nur halb so oft arbeitslos wie der Durchschnitt der Schweizer. Wer gar nur einen Volksschulabschluss vorweisen kann, den trifft es dagegen doppelt so oft.

DARUM SEI DIE FRAGE ERLAUBT: Ist es wirklich der Weisheit letzter Schluss, wenn wir Akademiker zu Tausenden aus dem Ausland importieren und gleichzeitig in der Schweiz die Maturitätsquote aus Kostengründen künstlich tief halten? Sind die Deutschen wirklich intelligenter als wir und können darum eine Maturitätsquote von 30 Prozent vorweisen, während es bei uns nur jeder fünfte ans Gymi schafft?

VIELLEICHT JA SCHON, werden sich diejenigen sagen, welche dieser Tage versuchen, einen der begehrten Ausbildungsplätze für ein Medizinstudium zu erhalten. Vielleicht ja schon, sagen wohl auch jene Eltern, die ihre Kinder ans Gymnasium schicken wollen und feststellen, dass es Zulassungsbeschränkungen gibt, die sich nicht mit den Zukunftschancen der Kinder rechtfertigen – sondern mit den vorhandenen Klassenzimmern.

WER NUN EINWENDET, man könne ja auch eine Lehre machen, das sei genauso gut wie eine Matur, der muss sich nicht wundern, wenn er plötzlich einen Deutschen Chef mit Uni-Abschluss hat. Mir scheint, in der Schweiz werden im Moment zwar Ausbildungskosten gespart, aber der Akademikerimport geht weiter – auf Kosten der Zukunft unserer Kinder.

arthur.rutishauser@sonntagonline.ch

Bildung verweigert

Ausland braucht. Gleichzeitig wird den Jungen der Zugang an die Mittelschulen verwehrt



Universität Zürich: 46 Prozent der wissenschaftlichen Mitarbeiter sind Ausländer.



Universität Bern: Ein Drittel der Dozenten stammt aus dem Ausland.

nahmeprüfung bestanden hatten. Sowohl Glarus als auch Graubünden wurden vom Bundesgericht zurückgepfiffen.

JETZT FORDERN POLITIKER und Wissenschaftler ein Umdenken: «Eine solche Zulassungsbeschränkung ergibt keinen Sinn», sagt Daniel Müller-Jentsch vom Think-Tank Avenir Suisse. Er publizierte letzten Herbst ein Buch über die «neue Zuwanderung». Die Schweiz nütze das vorhandene Potenzial nicht aus, sagt Müller-Jentsch: «Wenn die Schweiz konsequent in die Bildung investieren würde, könnten an den Universitäten mehr eigene Leute ausgebildet werden.» Der Effekt wäre klar: «Der Bedarf an qualifizierten Einwanderern würde reduziert.»

Volkswirtschaftsprofessor Reiner Eichenberger von der Universität Freiburg geht noch weiter: «Die Maturitätsquote könnte ohne Qualitätseinbusse

auch bei 25 oder 30 Prozent liegen, wenn endlich Massnahmen zur Verbesserung der Schulen umgesetzt würden.» (siehe Interview unten) Auch FDP-Nationalrat Philipp Müller plädiert dafür, vermehrt in die Ausbildung von jungen Schweizern zu investieren: «Es kann nicht sein, dass wir den Zugang zur Universität für unsere eigenen Leute erschweren und dann gut ausgebildete Akademiker importieren.»

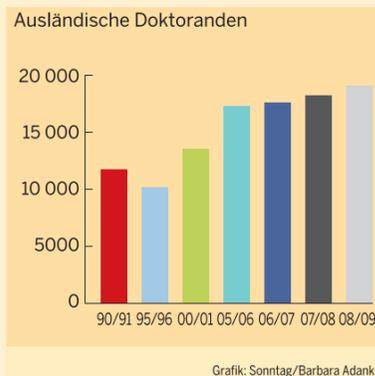
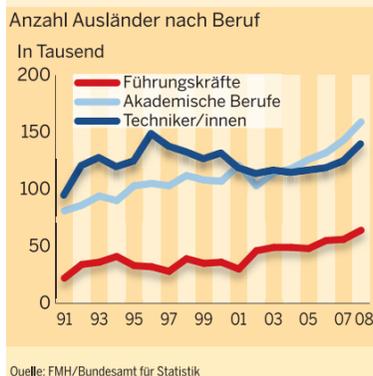
Für Avenir-Suisse-Experte Müller-Jentsch ist deshalb klar: «Die Schweiz müsste den Ehrgeiz haben, über ein Bildungssystem zu verfügen, das in allen Bereichen zur Weltspitze gehört.» Damit, sagt Müller-Jentsch, liesse sich auch die Einwanderung entschärfen.

www.sonntagonline.ch
DISKUTIEREN SIE MIT

Ausländische Akademiker auf dem Vormarsch

Die Zahl der ausländischen **Führungskräfte** in der Schweiz hat sich seit 1991 auf 64 000 verdreifacht, die Zahl der berufstätigen Akademiker knapp verdoppelt.

Auch an den **Universitäten** gibt es immer mehr Ausländer: Die Zahl der **Doktoranden** aus dem Ausland hat sich in 12 Jahren knapp verdoppelt: Fast jeder zweite Doktorand ist Ausländer.



«Maturitätsquote nicht nach der Anzahl Schulhäuser steuern»

Volkswirtschaftsprofessor Reiner Eichenberger über Mittelschuleintrittsprüfungen und die Einwanderung von Akademikern

Die Schweiz hält die Zahl der Gymnasiasten künstlich tief. Gut so?

Reiner Eichenberger: Eine massive Steigerung der heutigen Maturandenquote von rund 20 Prozent senkt natürlich die Qualität, wie wir etwa in Italien sehen. Dort machen rund 70 Prozent der Jungen einen Maturabschluss, doch dieser ist nicht sehr viel wert. Aber die Maturitätsquote könnte ohne Qualitätseinbusse auch bei 25 oder 30 Prozent liegen, wenn Massnahmen zur Verbesserung der Schulen – insbesondere mehr Wettbewerb – endlich umgesetzt würden.

Im Kanton Zürich wird bei der Aufnahmeprüfung an die Mittelschule über den Aufsatz selektioniert, weil die Gymnasien aus allen Nähten platzen.

Ein Kanton darf die Maturitätsquote natürlich nicht nach der Anzahl Schulhäuser steuern. Die Leistung muss entscheidend sein. Geradezu gefährlich ist die Aussage der Zürcher Regierungsrätin Regine Aeppli, die Prüfungen würden erschwert, weil die Vornoten aus den Primarschulen zu hoch seien. Die überharten Prüfungen geben vielen Primarlehrern nur eine weitere Rechtfertigung für überhöhte Noten. Darunter leiden die Kinder mit strengen Primarschullehrern, deren Chancen massiv be-

schnitten werden. Die Ungleichheiten werden so nur vergrössert.

In der Schweiz studieren weniger Junge als im Ausland, es fehlen aber Fachkräfte. Muss man dies ändern?

Die Anzahl der Akademiker zu erhöhen hilft nicht zwingend. Bereits heute studieren viele Junge auf Kosten der Allgemeinheit Dinge, die ihnen zwar Spass machen, die sie aber nicht hinreichend für den Arbeitsmarkt qualifizieren. Wenn man will, dass sich die Maturanden bei ihrer Studienwahl stärker nach den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes ausrichten, muss man die Anreize richtig setzen. Zum einen sollten die Studierenden einen grösseren Teil ihrer Ausbildungskosten übernehmen. Zum anderen müssen die Steuern auf ihren Einkommen gesenkt werden.

Dann gäbe es genug Ingenieure?

Nur wenn sich die Lohnaussichten der Schweizer Ingenieure verbessern. Wenn die Unternehmen lieber auf billigere ausländische Fachkräfte setzen, gibt es zu Recht wenige Schweizer Ingenieure.

Und Ärzte?

Es ist doch nicht verwunderlich, dass wir viele ausländische Ärzte benötigen. Bei einem Ausländeranteil von 22 Prozent sind ja auch ein grosser Teil der Patienten Ausländer. Zudem gibt es viele Berufe – etwa Rechtsanwälte oder Beamte – wo die Schweizer aus natürlichen Gründen weit übervertreten sind. Da müssen sie in anderen Berufen untervertreten sein. Die Schweizer können ja nicht alle Arbeit übernehmen.

Wie stark profitiert die Schweiz von der Einwanderung von Akademikern?

Die Einwanderung treibt das Bruttoinlandsprodukt in die Höhe. Mehr Menschen heisst ein höheres Gesamteinkommen. Relevant ist aber das verfügbare Einkommen pro Kopf der bisherigen Einwohner. Da sind die Auswirkungen komplex. So drückt die Einwanderung auf die Löhne der direkt konkurrierenden bisherigen Einwohner, die in- und ausländischen Aktionäre profitieren von tieferen Lohnkosten, und vielleicht wird die Innovationkraft der Wirtschaft erhöht.

Das klingt nicht sehr positiv.

Welche Aspekte überwiegen, ist unklar, da entsprechende Studien noch fehlen. Deshalb betone ich immer den einzig wirklich klaren Effekt: Der Staat profitiert von den hohen Steuerzahlungen der gutverdienenden Einwanderer, und ihre Ausbildung ist schon bezahlt. Leider besteht die Gefahr, dass dies nicht als Steuersenkungen weitergegeben wird.

Insgesamt scheinen Sie skeptisch.

Ich stelle lediglich fest, dass die Diskussion um die Nachteile bisher kaum geführt wurde. So könnten beispielsweise für Schweizer die Anreize sinken, sich gut auszubilden. Denn in akademischen Berufen mit starker ausländischer Konkurrenz sinken die Löhne tendenziell.

INTERVIEW: YVES DEMUTH



Pointierter Ökonom

Professor **Reiner Eichenberger** lehrt an der Universität Freiburg Finanzwissenschaften. Der innovative Ökonom bestimmte mit ökonomischen Modellen auch schon den besten

Formel-1-Fahrer. Er ist Vater zweier Töchter im Alter von 9 und 12 Jahren. Seine ältere Tochter hat soeben die Aufnahmeprüfung an die Mittelschule bestanden, die im Kanton Zürich üblich ist.